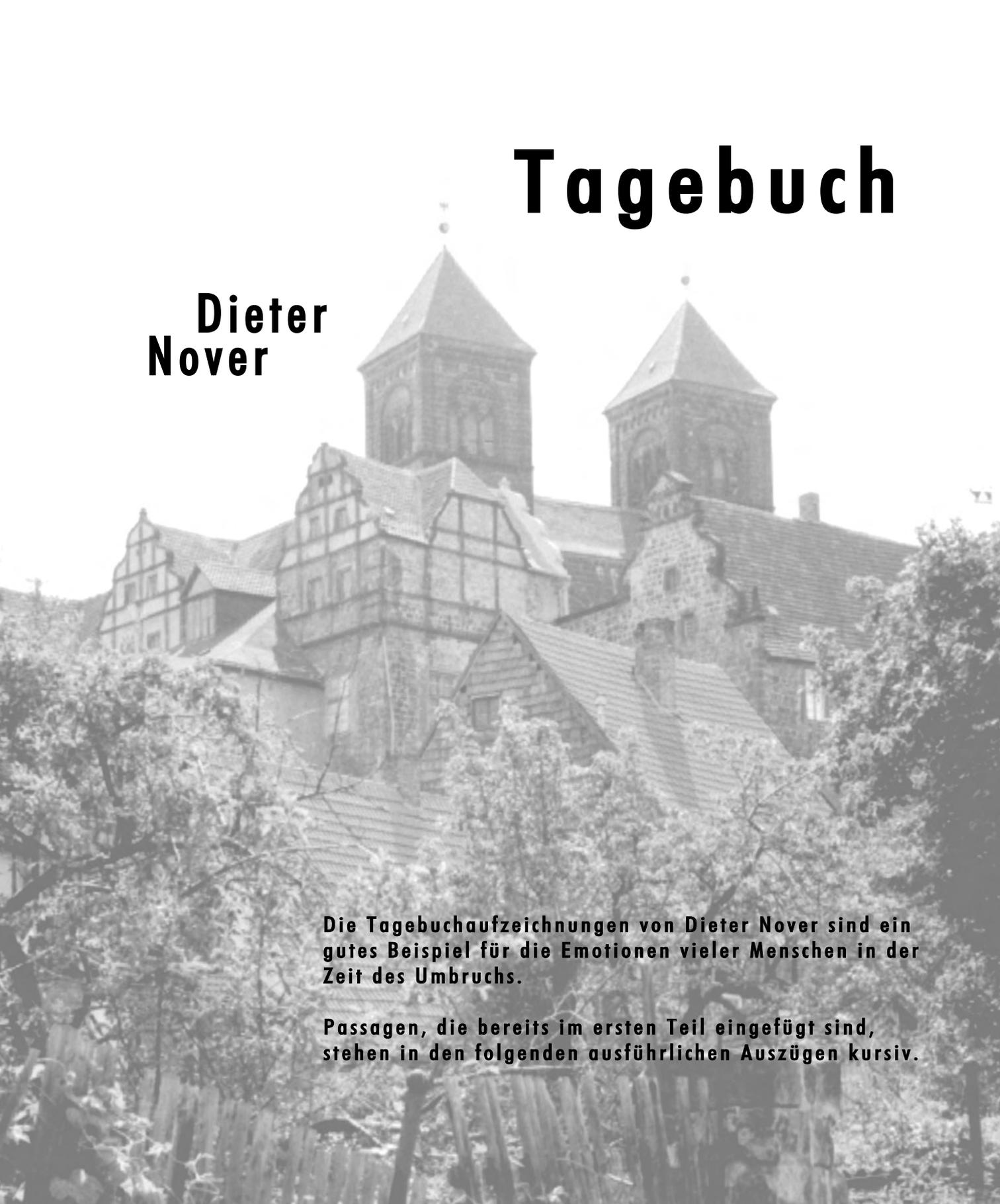




# Tagebuch



**Dieter  
Nover**

**Die Tagebuchaufzeichnungen von Dieter Nover sind ein gutes Beispiel für die Emotionen vieler Menschen in der Zeit des Umbruchs.**

**Passagen, die bereits im ersten Teil eingefügt sind, stehen in den folgenden ausführlichen Auszügen kursiv.**

## **18. Oktober, Mittwoch**

Meine Frau Bärbel und ich fahren hinaus vor die Stadt, wo Wolfgang Dreyse sein Haus und sein Bildhaueratelier hat. Als wir auf dem unbefestigten, regennassen, dunklen Weg vor dem Grundstück halten, schlagen die beiden Schäferhunde an. Wolfgang kommt durch den Garten herunter zum Tor. Wir sind die ersten. Während Wolfgang und seine Frau Roswitha die Kinder zu Bett bringen, warten wir im Wohnzimmer. Werden die Eingeladenen kommen? Die Hunde bellen wieder. Steht Freund oder Feind am Zaun? Es ist ein Freund, Olaf Winter, der praktische Arzt. Nach und nach treten alle, die aufeinander gehofft haben, ins Zimmer: Dieter Rehbein, der Neurologe mit Frau Barbara; Jörg und Monika Buch, das Orthopädenehepaar; Helmut Brestrich, der Lungenarzt; Uwe Klein, Chefarzt des Krankenhauses; Juliane Kross, Hautärztin; drei weitere Personen, die ich nicht kenne; und schließlich Eberhard. Er bringt den Probst der evangelischen Gemeinden mit, einen alten Mann, aus dessen Augen Feuer leuchtet.

Inzwischen ist es 20.00 Uhr geworden. Das Fernsehgerät wird eingeschaltet. Honecker ist heute abgelöst worden. Wir verfolgen zunächst voller Spannung, was der Neue, Egon Krenz, zur Lage im Land zu sagen hat. Aber bald sind Enttäuschung und Empörung zu hören wegen der törichten Argumentation und dem ewig grinsenden Gesicht des Generalsekretärs der SED, des Vorsitzenden des Staatsrats und des Nationalen Verteidigungsrats der DDR. "Es wird in unserer Deutschen Demokratischen Republik keinen anderen Sozialismus geben als den, den wir gemeinsam mit allen schaffen und verteidigen." sagt er und: "Alles liegt in der Einheit und Geschlossenheit unserer Partei. Ich danke Euch."

Wir beginnen mit der Arbeit. Eberhard berichtet über seine Aussprache mit der "Haltestelle". Die Jugendlichen haben inzwischen die Veranstaltung bei der Polizei angemeldet und gleich die Gegnerschaft dazu eingeladen: Die Kreisleitung der SED, den Rat des Kreises, den der Stadt und die Presse. Es scheint klar, daß die Machthaber mit einem Verbot auf die Provokation reagieren werden. Die Mitglieder der "Haltestelle" würden ständig vom Staatssicherheitsdienst observiert, vorgeladen und vernommen werden, sagt Eberhard. Der Probst versichert uns, daß, unabhängig von der Entscheidung der Polizei, die Marktkirche am 26. Oktober zur Verfügung stehen werde. Im Fall des Verbots werde ein "Gebet für unser Land" durchgeführt, 15 Minuten etwa, dann wolle er ex cathedra an das Neue Forum übergeben. Ich trage ein Manuskript für eine Rede vor, mit der wir uns der Öffentlichkeit vorstellen können, und rege an, daß 10 Personen aus unserem Kreis, die sich in der Kirche den Anwesenden vorstellen sollten, zunächst einmal das Neue Forum Quedlinburg repräsentieren. Falls der eingeladene Pfarrer Tschiche aus Magdeburg, einer der Erstunterzeichner des Aufrufs "Aufbruch 89 - Neues Forum" uns tatsächlich erreichen sollte, sei sein Auftreten operativ einzubauen.

Relativ schnell erklären 10 Frauen beziehungsweise Männer ihre Bereitschaft, sich in der Kirche für das Forum vorzustellen. Bei der Bestimmung eines Sprechers tun wir uns schwerer. Jeder hat das Zeug dazu. Dennoch lehnen die jeweils Vorgeschlagenen ab. Das häufigste Argument ist Sorge um die Familie.

## 22. Oktober, Sonntag

Erneutes Treffen bei Wolfgang, dieses Mal mit der "Haltestelle". Die jungen Leute sind aus Sicherheitsgründen zum Teil auf Umwegen gekommen. Im brechend vollen Zimmer stellen wir uns einander vor. Dann verlesen wir Älteren den Ablaufplan und meinen Text. Kaum können wir zu Ende sprechen, da tobt ein Chaos der Ent-rüstung los: "Studiert", "autoritär", arrogant", das sind die Steigerungsformen der Ablehnung. So etwas hätten sie 40 Jahre gehabt (der Älteste ist 29, die anderen sind zwischen 17 und 22). Jetzt solle endlich das Volk reden, basisdemokratisch! Wir hätten keine Legitimation zu Vorgaben.

Es folgt ein Augenblick der Stille, in dem wir "Alten" tatsächlich oder innerlich die Köpfe schütteln und die "Haltestelle" unsere Reaktion erwartet. Irgendwie muß in dieser Pause aber auch klar geworden sein, daß wir eine große Verantwortung gemeinsam zu tragen bereit waren. Vermittelnde Worte des Probstes und, überraschend, des Jugendwarts, eines 29jährigen strubbelhaarigen Manns in blauem Jeanszeug, mit flinken Augen hinter runden Brillengläsern, der mit einer hochgereckten Tafel eine Tagesordnung vorzeigt, führen schließlich zu einem Protokoll folgenden Inhalts:

1. Die erste Veranstaltung am 26. wird wesentlich von den Älteren getragen, damit sich möglichst viele Bürger mit vertrauten Namen und Personen identifizieren können und eventuelle Festnahmen nicht zu verheimlichende Lücken ins städtische Leben reißen.
2. Zwei Vertreter der "Haltestelle" werden in die ersten Zehn eingegliedert. Diese Zehn sind auch als Delegation des Neuen Forums für den "Dialog" mit den Stadtfunktionären vorzustellen. Es ist in der Kirche um Bestätigung durch Beifall zu bitten.
3. Während des kirchlichen Teils werden Mikrofone für spontane Wortmeldungen, "Zeugnisse der Betroffenheit", angeboten.
4. Die "Haltestelle" übernimmt die gesamte äußere Organisation, die technische Ausrüstung und die Werbung.
5. Mein Text für die Reden wird am nächsten Tag von einer kleinen Gruppe gelesen und überarbeitet.
6. Am Ende der Veranstaltung ist ein Aufruf zu Gewaltlosigkeit zu verlesen.

Ehe wir auseinander gehen, bitte ich, daß auch die Situation der Verhaftung oder Behinderung unserer Organisationsgruppe ins Auge gefaßt und eine geeignete Gegenstrategie entwickelt wird. Der Probst erläutert: Auch in diesem Fall findet die Veranstaltung statt. Den Versammelten werde bekannt gegeben, wer fehle und warum. Die Kollekte stehe dann auch für entstehende Not oder Geldstrafen zur Verfügung.

## **23. Oktober, Montag**

*Im Betrieb werden Bärbel und ich ständig gefragt, ob es stimme, daß am Donnerstag in der Marktkirche "etwas los sei"? Nun können wir sagen: "Ja! Es wird ein "Gebet für unser Land" geben, Beginn 19.30 Uhr."*

*Abends gehe ich zur Wohnung von Kristina Fischer, einer der mir am vergangenen Mittwoch noch unbekanntem Frauen, wo mein Text überarbeitet werden soll. Zwei Langhaarige stoßen zu uns. Wir finden schnell einen kameradschaftlichen Arbeitsstil. Wesentliche Passagen werden wörtlich akzeptiert. An zwei Stellen gibt es allerdings substantielle Eingriffe. Meine Überzeugung, daß das Neue Forum als parteiübergreifende Bewegung niemals selbst Partei werden könne, wird gestrichen. Auch die Feststellungen zum Paragraphen 1 der Verfassung werden der Vorsicht geopfert.*

## **26. Oktober, Donnerstag**

*17.30 Uhr verlassen meine Frau Bärbel, Tochter Claudia und ich die Wohnung. Wir haben darauf geachtet, daß jeder seinen Personalausweis dabei hat, um bei eventueller Kontrolle nicht wegen eines formalen Mangels aufgehalten werden zu können. Die Straßen sind relativ leer. Wir erreichen den Markt, ohne einer einzigen Uniform begegnet zu sein. Aber beim Betreten des Kirchhofs hinter dem Rathaus sehen wir sofort die "unauffällig" paarweise stehenden Schnüffler.*

*Die Kirche füllt sich schon jetzt, anderthalb Stunden vor Beginn. Im Pfarrhaus ist noch keiner von den Zehn. Das Gerücht geht um, Kampfgruppen- und Polizeiverbände sammeln sich am wenige hundert Meter entfernten Kreisamt. Minuten später kommt die erhoffte Nachricht: Die Marktkirche ist überfüllt! Die "Haltestelle" leitet den Bürgerstrom nun zur Nikolai-Kirche um.*

*Endlich treffen unsere Mitstreiter ein. Zwei von Ihnen berichten, Offiziere der Stasi hätten sie am Arbeitsplatz aufgesucht, um sie von dem "nicht genehmigten Treffen" abzubringen. Einer habe gefragt, ob sich der Aufwand denn lohne? Er verfüge über Informationen, nach denen nur etwa 40 Personen kommen würden.*

*Es wird höchste Zeit, die Nikolai-Mannschaft zu bilden und mit den erforderlichen Texten auszurüsten. Schnell teilen wir uns in zwei Gruppen und gehen mit klopfenden Herzen auseinander.*

*Ich habe Mühe, an die Kirchentür zu gelangen. Der Kirchhof ist unübersehbar mit Menschen angefüllt. Die hier stehen, werden nichts sehen und wenig hören (und blieben doch stehen die ganze Veranstaltung lang wie ein Schutzwahl). In der Kirche muß ich über in den Gängen auf dem kalten Boden Sitzende steigen und mich durch dicht gedrängt Stehende zwängen. Die "Haltestelle" hat zwar versprochen, daß im Notfall alle Türen schlagartig geöffnet werden können. Es wird mir aber bewußt, wie riskant diese drangvolle Enge ist. Zweimal rieche ich Alkohol. Mancher mag seine Angst auf diese Weise zu unterdrücken versucht haben, um losgehen zu können und dabei zu sein.*

Im Hauptschiff ist sprachlose, knisternde Spannung. Noch 20 Minuten. Das Podest unterhalb der Kanzel mit den phonotechnischen Einrichtungen ist die einzige etwas freiere Fläche. Ich frage den dort stehenden Probst, ob die Wartezeit mit einem Lied verkürzt werden könne. Dann wirft der Kantor der Stiftskirche seine ganze Kraft in den Versuch, "We shall overcome!" singen zu lassen. Statt kraftvoller Zuversicht beherrschen aber Zweifel und Furcht den zögernden Gesang. Ich habe mich drei Meter vom Podest entfernt in die Menge gestellt. Links vor mir im Kirchengestühl sitzen Roswitha, die schlanke Restauratorin, und Jörg, unser schwergewichtiger Orthopäde. Auf der Kante des Podests hockt der Schäfer. Sein Gesicht ist blaß und angespannt. Wir versuchen, einander mit Blickkontakten aufzumuntern.

Endlich, es ist halb acht! Die Glocken schwingen zum Geläut ein. Erlösung für die Anwesenden. Nun wird kommen, worauf sie gewartet haben: Öffentlich gesprochenes Wort gegen das, was ihnen zu lange schon das Herz abdrückt. Der Probst legt los! Die kurze Predigt verläßt ständig ihre Spur. Politik bricht durch. Der Name "Neues Forum" schallt aus den Lautsprechern. Ermutigung der Zuhörer wird deutlich; sie klatschen ein erstes Mal. Während der anschließenden "Zeugnisse der Betroffenheit" spricht auch Dieter, unser Neurologe, von seinen Patienten: "Es ist oft keine Krankheit der Schulmedizin, die sie quält. Es ist das System, das sie kaputt macht!" Ein Beifallssturm quittiert seine Aussage. Der Probst beschließt den kirchlichen Teil und kündigt den Beginn der Veranstaltung des Neuen Forums an.

Wir sechs betreten das Podest. Als ich am Mikrofon angekommen bin, schlägt mein Herz hart in den Hals. Die Stimme droht auszusetzen. Wohl dreitausend seien hier, innerhalb und außerhalb der Kirche, sage ich, und darunter, wer weiß wie viele dienstlich Anwesende. Die Staatsmacht habe mit dem Verbot der Gründungsveranstaltung am Willen der Bürger vorbei entschieden, die evangelische Kirche biete uns allen aber trotzdem ihr Dach! Einschließlich der Versammelten in der Nikolai-Kirche seien wohl fünftausend gekommen, um Kritik an bestehenden Verhältnissen zu demonstrieren. Ich erkläre die Vorgeschichte, den weiteren Ablauf und bitte, den 26. Oktober 1989 als einen Feiertag zu begreifen und ihn mit Freude über unser erwachendes Selbstvertrauen zu begehen.

Dann beginnen wir mit der Verlesung unserer fünf Textteile "Neues Forum, wer ist das? Welches sind die Ziele?" (Anlage 10) Immer wieder werden die Redner durch befreiendes Klatschen und Trampeln unterbrochen. Wir stellen die zehn Bürger vor, die wir für das Gespräch mit den Funktionären ausgewählt haben. Das Publikum bekundete seine Zustimmung für jeden einzelnen durch Beifall.

Ein großer, grauhaariger, hagerer Mann in einem bodenlangen Trenchcoat drängt sich durch die Menge. "Tschiche!" wird mir zugeflüstert. Er ist also doch noch gekommen, Pfarrer Tschiche aus Magdeburg, einer der Unterzeichner des Aufrufs "Aufbruch 89 - Neues Forum". Als der letzte Textteil verlesen ist, stelle ich unseren Gast vor und bitte ihn ans Mikrofon. Er hat die Gesten und die Sprachgewalt eines Volkstribuns. Mit hochgereckter, ein V zeigender Hand reißt er sein Auditorium zu Beifallsstürmen und rhythmischem Klatschen hin. Jetzt

*könnten wir singen! Unser Schäfer hat als letzter Redner Mühe, eine spontane Straßendemonstration abzuwenden. Wir wollen das Risiko heute nicht auf uns nehmen. In seinem Aufruf zu Gewaltlosigkeit bittet er alle, friedlich nach Hause zu gehen und verspricht, daß wir kurzfristig eine Demonstration organisieren werden.*

*Es ist gut, daß Schluß gemacht wird. Die Luft ist trotz des hohen Kirchenschiffs verbraucht, feucht und stickig. Langsam, sehr langsam leert sich der Raum. Die Menschen zögern, den Raum zu verlassen, um nicht von dem Ereignis getrennt zu werden, das sie darin miterlebt haben. Ich spüre, daß ich anfangs zu zittern, und fliehe in eine Kirchenbank. Eine Hand legt sich auf meinen Kopf. Vor der Kirche sind noch viele beieinander geblieben. Unzählige Kerzen leuchten von Simsen, Papierkörben und Blumenschalen. Wir gehen in Richtung Nikolai-Kirche gegen den Strom der von dort Kommenden, bis wir auf Bärbel und ihre Mannschaft treffen. Auch die Parallelveranstaltung ist gut verlaufen! In der Weberstraße steht eine Fahrzeugkolonne der Polizei. Die Polizisten wirken erleichtert, daß sie keinem Einsatzbefehl folgen mußten.*

*Stunden später ist der Mathildenbrunnen immer noch umkränzt mit sanft flackernden Kerzen, die von Jugendlichen liebevoll gepflegt werden. Ich sehe ihre Gesichter leuchten.*

## **27. Oktober 1989, Freitag**

*Wir gehen mit gemischten Gedanken im Morgengrauen zum Dienst. Einerseits fühlen wir uns befreit von einer Last und entschlossen, andererseits rumoren schon Vokabeln wie Aussprache, Verhör oder Entlassung durch den Kopf. Viele Kollegen grüßen mit strahlenden Augen. Manche zeigen das V. Führende SED- und Kampfgruppenmitglieder wenden sich ab, einer wechselt sogar die Straßenseite. Sonst geschieht nichts. In der Frühstückspause merkt der unter Parteikontrolle arbeitende Betriebsfunk neben den üblichen Informationen an: "Am gestrigen Abend haben sich in der Innenstadt von Quedlinburg mehrere Bürger verschiedener Schichten versammelt."*

## **30. Oktober 1989, Montag**

*Eine Stunde nach Dienstbeginn holt mich ein Kollege ans Telefon. Ein westdeutscher Cousin ist am anderen Ende. Er habe unsere Tochter aus einem bayerischen Flüchtlingslager geholt. Sie versuche seit Tagen verzweifelt, mich zu erreichen. Ob ich nicht in seiner Wohnung anrufen könne? Ich kann nicht. Es ist schon ein mittleres Wunder, daß er über die Betriebstelefonanlage in meine Abteilung durchgestellt worden ist. Etwas später werde ich erneut aus einer Beratung ans Telefon gewinkt. Es ist mein Kind! Ich bringe mit Mühe hervor: "Sprich! Sprich Du!"*